**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber
**Band:** 32 (1956-1957)
**Heft:** 5

**Artikel:** Die achtzehnten Basler Fährengeschichten
**Autor:** Graber, Rudolf
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1073088

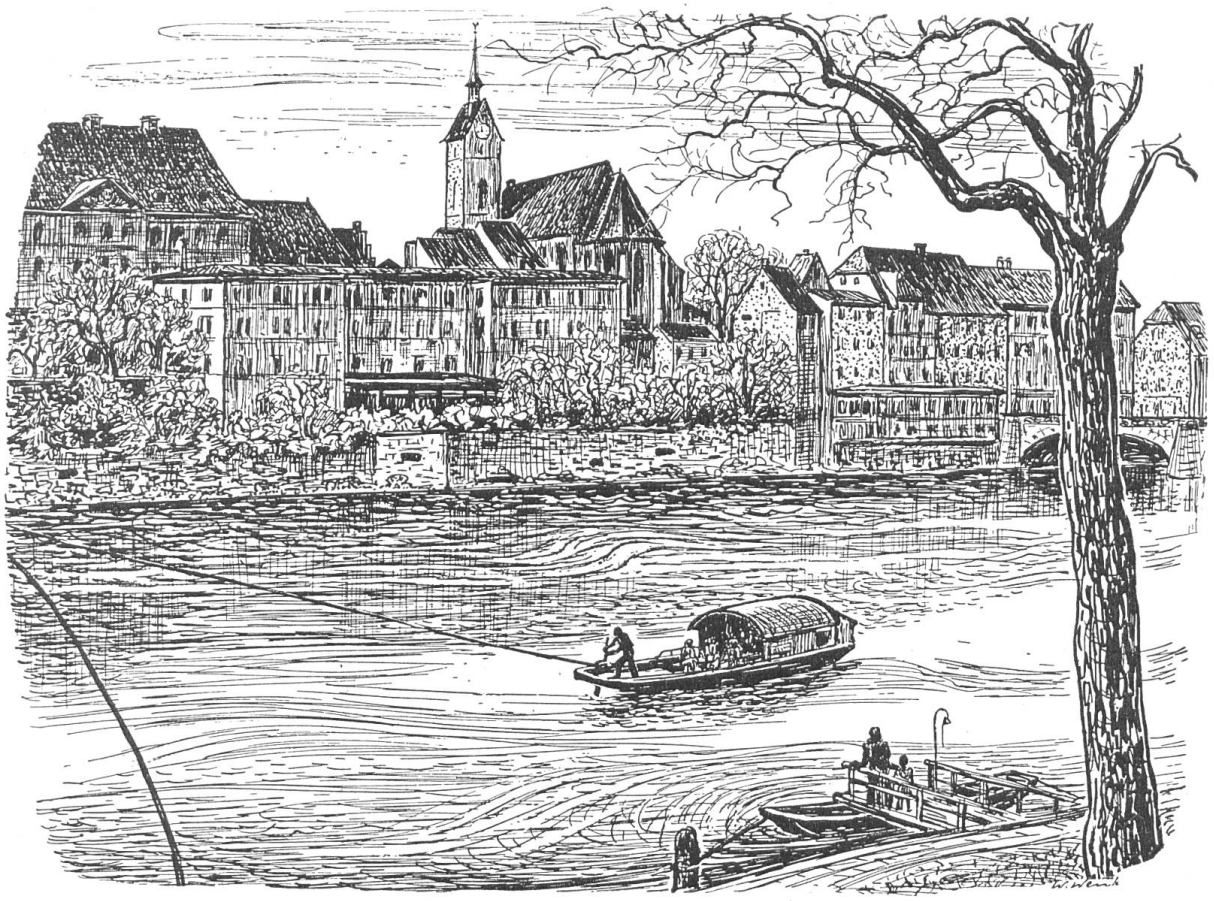
**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**



# *Die achtzehnten Basler Fährengeschichten*

*Von Rudolf Graber*

«Was machen denn die Knirpse dort oben auf der Straße mit ihren Wasserkesseln und dem Wägelein?»

Ein alter Herr fragte es, als er über einen Fähresteg im sonnigsten Kleinbasel an einem warmen Juniabend in ein Fähreschifflein stieg, und wies mit dem Daumen über seine Achsel zurück.

Es war in der Nacht dort oben unter dem Straßenteer eine Wasserleitung geplatzt, die Leute in den Häusern links und rechts waren seit der Frühe ohne einen Tropfen Naß – die Zwerglein aber aus der ersten und zweiten Primarklasse zapften aus einem aufgesteckten Hydranten seit Stunden schon Wasser, trugen es von Wohnung zu Wohnung und boten es mit den arglosesten Gesichtern den verzweifelten Hausfrauen zum Geschenk an.

«'s koschtet denn nüt, Sie dörfe 's bhalte.» Und maßen es aus wie Milch. «Sie müen is nüt defür zahle.» Und herbsteten auf diese zarte Andeutung hin Fünferli und Zehnerli und Orangen und Zwanzgerli – sie gingen fast in die Lüfte vor Glück.

Die ganze Fähre sah ihnen eine Zeitlang zu, wie sie jedesmal das Geld zählten und verteilten, wenn sie aus einem Haus kamen, und von selber geriet alles ins Plaudern und Berichten

über die Kühnheit, womit die heutige Jugend von vier bis vierundzwanzig sich ihren Anteil am Volkseinkommen zu sichern begann.

Und einer heitern Frau purzelte auch sogleich

**die Geschichte von der Babysitterin**

von der Spitze ihrer Zunge.

«Eins der rassigsten mannbaren Mädchen von Basel, neunzehn- oder zwanzigjährig, mit der Maturität in der Tasche, Chemiestudentin, und aus einer der vornehmsten Familien der Stadt stammend – blaß, hoch, wild, nachlässig – und übrigens eine Reiterin, die ihresgleichen sucht – auch sie hatte wie alle andern Menschen auf dieser Erde immer zu wenig Geld, und als es einmal ganz schlimm stand, verheuerte sich Faustina Kopf über Hals bei einem neuaufgekommenen Unternehmen als Buschihüterin, obgleich ihr Wickelkinder im Grund so gleichgültig wie unbekannt waren. Und am Abend drauf schon wurde sie durch einen Anruf auf acht in die Wohnung eines jungen reichen amerikanischen Ehepaares beordert, wo sie während der Abwesenheit der Eltern Zwillinge hüten sollte. Die Wohnung schwebte aus den obersten Wipfeln einer vornehmen Anlage, ihre Einrichtung war hell, breit, reich und schwindelerregend teuer, der jungen Mutter der Zwillinge zerknitterte in der Aufregung des Ankleidens ein blütenhaft zarter, blütenweißer Umwurf um die tiefentblößten Schultern, das Dienstmädchen war weg, unsere junge Aristokratin versuchte ihn auszubügeln, und besaß doch im Bügeln genau so viel Erfahrung wie die Amerikanerin. – Als das Ehepaar endlich wegfuhr, hatte Faustina mit der jungen Frau noch nicht ein Wort über die Zwillinge wechseln können, die durch ein paar Türen schrien wie ans Messer gesteckt. Nicht einmal gesehen hatte sie sie. Sie öffnete also ihr Zimmer; noch brannte in mehreren verdeckten Röhren Licht darin. Es war das ideale Kinderzimmer – groß, luftig, in Rosa und hellem Flechtwerk. Die Zwillinge lagen von der entflohenen Mutter jeder in sein geflochtenes Korbbett gefesselt. Sie wüteten um die Wette, warfen sich mit der Brust empor, worum die Linnenbänder sie festhielten; und waren zwei kleine schwarzhaarige schwarzäugige Teufelsbüblein, wie Faustina nie welche gesehen hatte. Sie schätzte sie auf noch keine zwei Jahre. In ihrem Gebrüll schien eine Art von ewigselbem Wort bei beiden vorzuherrschen, völlig unverständlich. Sie löschte ihnen sämtliche Lichter, warf sich im Gesellschaftszimmer auf die Couch, zog daneben aus der in Leder gebundenen Prunkbibliothek den ersten Band von Miltons Werken, um sich emporzubilden; es waren aber fünf Kriminalromane in den priesterlich schwarz-goldenen Deckel geklemmt. «Auch gut!» sagte sie und begann den ersten aufzublättern. Denn so hatte sie sich das Dasein einer Babysitterin vorgestellt: durch viele Nachtstunden an der Wiege schlafender Kinder lesen.

Störend war nur, daß ihre zwei Pflegebefohlenen immer noch nicht schliefen, sondern schrien, daß die Röhren in den Wänden hallten. Bald kreuzten denn auch verzweifelte Schritte die Dachwohnung über ihr, sie wurden immer schneller und verworrener; schließlich hörte Faustina jemand das Haus hinunterstürzen, etwas in die Conciergeloge schreien, die Haustür hinter sich zuschmettern und in die Nacht flüchten. Der Brüllorkan der Zwillinge nahm mittlerweile nur noch zu; jemand im Stock unter ihr klopfte jetzt an seine Zentralheizung, was in der Zentralheizung neben Faustina einen ekelhaft hackenden Warnton hervorrief, der nur zu gut und furchtbar zu den ersten Warnzeichen des Mordes paßte, der grad eben in ihrem Buch anhob. Sie fuhr auf und schüttelte sich – aber schließlich war sie fertig geworden mit Pferden, die junge Offiziere abwarfen – sie hatte auch schon einmal Bügel und Zügel verloren und war so auf rasendem Gaul einem Wald zugeschossen, dessen Äste nur drauf warteten, sie zu zerreißen und aufzuspießen – und hatte ihr Roß noch vor den ersten Eichen in die Gewalt bekommen – was waren amerikanische Zwillinge gegen einen Streithengst?

Aber das Geschrei ging nun in Husten, Erstickungsanfälle und Verröcheln über – flammte wieder auf –

Noch genoß sie zitternd den Mord in ihrem Roman, dann, als sie schon einen Fuß auf den Teppich hinuntergestellt hatte, um nun doch einzugreifen, denn allmählich bebten ihr sämtliche Nerven, summte es an der Hallentür – sie legte das Bein schnell wieder auf die Couch und rührte sich nicht – als sie wieder aufstehen wollte, läutete das Telephon – siebenmal ließ sie es schrillen, ohne zu atmen – dann, nach ihrer gedruckten Anleitung für Babysitterinnen, kochte sie den Zwillingen Tee in der

Küche und versuchte ihn in die schwarz-roten Köpfe zu gießen – sie spuckten ihn haßerfüllt aus, wanden und verdrehten sich zeternd in ihren Schultergürteln und schrien wieder denselben einen Naturlaut – oder war es ein Wort?

Der Flüchtling aus dem Dach-(Garten-)Geschoß schien mittlerweile zurückgefunden zu haben – er klopfte jetzt mit etwas auf den Boden, das nur ein Gewehrkolben oder ein bronzener Kunstgegenstand sein konnte. Sie ließ ihn klopfen und sagte sich kühn und lokkenschüttelnd vor, daß Kinder – falls sie den Gesetzen der Natur unterworfen waren – nach einigen Stunden des Rasens von selber in Erschöpfung und tiefsten Schlummer verfallen mußten. Aber diese amerikanischen Zwillinge trotzten solchen Naturgesetzen, ihre Kräfte nahmen nur immer zu, Wahnsinn schien sie zu verdoppeln – der Mieter über ihr stampfte jetzt mit Hausschuhen auf sein Parkett, zwischen das Atemholen der Zwillinge hinein hörte sie ihn röhren vor Schmerz und Pein, es war eine junge Männerstimme – vielleicht ein Künstler: sie sah ihn, die Hände auf die Ohren gepreßt – an der Türe der Hall klopfte es eben auch noch mit einem Schlüsselring –

«Meinetwegen», sagte der junge Schutzengel für Säuglinge, «wenn es die zwei Brüllaffen nicht anders haben wollen, so sollen sie nach moderner Pädagogik selig werden», knotete die Unzähmbaren los aus ihren Gurten, kleidete sie, nach der gedruckten Anleitung, trocken, trug sie wie zwei junge Ferkel um die Bäuche ins Gesellschaftszimmer, stellte sie auf dem roten Teppich auf alle viere und sagte:

«So, nun lebt euch aus, bis ihr hinfallt.»

Allein die zwei verstanden sie nicht, krabbelten und watschelten vielmehr ungesäumt beide wie der Wind in der gleichen Richtung davon auf die Wohnzimmertür los, reckten sich nach der Klinke, erwischten sie nicht, schlugen mit den Köpfen an die Tür und purzelten hin.

«Nun», sagte Faustina, «denn also auch dahindurch!» und öffnete ihnen die Tür. Das Wohnzimmer war dunkel, die zwei schrien ohrenbetäubender als je und immer denselben Schrei. Sie zündete sämtliche Lichter an. Jetzt strebten die beiden atemlos in bestimmter Richtung, sie folgte ihnen erstaunt, denn in ihrem Rasen war Planmäßigkeit. An einem gewaltigen Lehnstuhl krallten sie sich mit der überraschendsten Schnelligkeit empor, Faustina warf sich in das abgrundtiefe Polster, nahm das vor Eifer keuchende Paar auf die Knie, sie verdrehten sich beide zu gleicher Zeit und schossen mit den Köpfen von ihr weg gegen eine hochgestellte Truhe – Faustina sagte strafend zu ihnen:

«Was, an die Bar wollt ihr also und euch vollsaufen?» – öffnete die Flügeltüren der Truhe – es war ein Fernsehapparat.

Die zwei juppten ihr ungeduldig auf den Knien und schrien jauchzend das unverständliche Wort, sie drängten nach der Scheibe, streckten die Finger danach, renkten sich ihre Hälse aus.

«Wenn schon, denn schon», antwortete Faustina, drehte an, löschte alles andere Licht, hielt jeden der Kleinen auf einem Knie und beugte sich mit ihnen in die Scheibe.

Seligkeit war vom nächsten Augenblick an in den zwei Büblein. Sie verschlangen das Geflimmer mit den Augen, lallten und schrien dazu – sie hielten durch bis schlag halb elf, dann fielen beiden gleichzeitig die Köpfe gegen Faustina, als wollten sie von den Hälsen rollen.

Mühelos brachte sie sie zu Bett, schnallte sie ohne Widerstand fest, lieferte sie um vier Uhr früh dem heimkehrenden Ehepaar in gesundem Schlummer ab und gilt seither in Elternkreisen als die erfolgreichste Babysitterin, da sie wie keine zweite die Kinderpsyche erfasse; und auch die Kinder alle, mit Radio, Fernsehen, Tischtennis, Tischfußball, elektrischer Eisenbahn und Marionettentheater im Haus, schwören nur auf sie; man könnte fast sagen, sie seien verschworen mit ihr.» –

Dieses Berichtlein lockte ein anderes – aus einem Herrn diesmal. Er lächelte auf den Stockzähnen und hub

**die Geschichte von der Degustation**

an. – «Alljährlich im April springen in Basel die Pforten der Mustermesse auf, und ein Fahnenmeer mit allen schönen Farben der Welt wirbelt über unserer Stadt, die Polizisten sitzen an Lautsprechern auf den Dächern der Tramstationen und treiben die Tausende und Tausende, die jeder Extrazug ausschüttet, im Laufschritt in die Straßenbahnzüge für die Mustermesse. Ist jemand mit kleinen Kindern behaftet, darf er sie dort gleich in ein Kinderparadies abschieben für den ganzen Tag, die allerschönsten Kindergärtnerinnen beugen sich über sie zwischen Reßlirytenen, Gygampfenen, Tramp-Auteli, Dreirädervelos und Rutschbahnen – japanische Sträucher mit schmalen

Blättern und weiß-roten Blütenröschen umfächern Kinder und Gärtnerinnen – die Mütter sagen zu den Kindern, wenn sie sie abgeben: «So gut möcht ich's haben wie ihr hier einen Tag lang» – und rennen davon in die Modeausstellungen, die Väter trennen sich auch schwer von dem Paradies, weniger wegen ihrer Sprößlinge als wegen der lieblichen Fräulein, die wie Schutzengel aus den Kindern leuchten.

Das jüngste dieser Fräulein Kindergärtnerinnen hieß das letzte Jahr Dorli, mit einem weichen D, fast aber hätt ich's Torli genannt – denn es war ein kleiner Tor, eitel bis über die Ohren, weil es so jung schon, als Seminaristin nach dem ersten Ausbildungsjahr schon, ins Kinderparadies der Mustermesse hatte einziehen dürfen, mit einem Tagesverdienst von über zwanzig Franken und einer Karte erst noch für freien Dauereintritt.

Sie zückte ihr Täschlein beim Eintritt am ersten Tag wie eine Filmdiva und zückte draus ihre Mitarbeiterkarte und streckte sie dem arbeitslosen Lümmel in der Wächteruniform am Messeeingang hin so schnippisch, so ganz von oben herab, so daß er merken mußte, ob er wollte oder nicht, mit wem er es zu tun habe, nicht mit irgendeiner bedeutungslosen Besucherin, sondern mit jemand Höherem, mit jemand Wichtigem, mit jemandem vom Leiterstab.

Es gab – sie sah es mit flinken Augen – Rudel solcher arbeitsloser junger Rüpel in allen Hallen und Eingängen, die in Uniformen gesteckt worden waren, um während der kurzen Traumzeit der Messe doch auch ihr Scherflein zu verdienen und nicht hungern zu müssen – für viele von ihnen war es geradezu schade, daß nichts aus ihnen geworden war – Dorli sagte es sich alsbald – und daß sie so als Gelegenheitsarbeiter von Veranstaltung zu Veranstaltung sich durchlungern mußten.

Insbesondere der Gesell am Eingang machte ihr in Gedanken zu schaffen. Als sie ihm am nächsten Morgen ihre Zutrittskarte wieder unter die Nase hielt, verächtlich, gnädig, hoheitsvoll, da wagte es der Frechling, die Karte wohl eine Viertelsminute in der Hand zu behalten und sie sorgfältig zu studieren, und dabei standen ihr Name und ihre Adresse drauf.

«Ihren Vornamen hab ich immer geliebt», sagte er. «Dorothee. Hm.»

Sie entriß ihm die Karte und rauschte in ihren Kindergarten. Sie sah wohl, daß er den Tag über durch die Glaswände immer wieder zu ihr hinüberäugte; sie sah es sogar sehr gut; ihre Augen fuhren von selber immer wieder in seine Gegend; sie haßte ihre blöden Augen geradezu; aber sobald sie einmal nicht scharf auf sie aufpaßte, zuckten sie wieder hinüber. Manchmal hob sich der Bursche sogar auf die Zehenspitzen, um über die Häupter der Herandrängenden in ihr Blütenparadies zu sperbern. Nachmittags hatte er noch näher bei ihr Dienst, in der weiten Halle, woraus die Treppen ins erste Stockwerk stiegen.

Er war ein großer schlanker Kerl von blitzender Schwärze, breitschultrig, schmalhüftig, mit Haaren wie Kohle und Augen wie Kohle und – am frühen Morgen wenigstens – einer ganz weißen Gesichtshaut fast ohne eine Spur Rot. Nachmittags (scharf waren ihre Augen wenigstens, wenn sie noch so dumm taten) wurden seine Wangen und sein Kinn ebenfalls schwärzlich, offenbar fehlte es ihm an Zeit, sich ein zweitesmal zu rasieren; es war ein dünneres Schwarz, aber es beunruhigte sie nicht weniger als das lohende Schwarz seines amerikanischen Bürstenschnitts. – Sie selber war hellblond über und über, ihr Kraushaar drängte bis tief in die Schläfen, fast schmal erschien ihre Stirn in dem goldfunkelnden Geringel – hellrosig war ihre Haut, blau ihre Augen.

Es kam der dritte Morgen ihres verdienstvollen Daseins – und der schwarze Wächter am Eingang, da sie an ihm vorbeisausen wollte, ohne ihre Karte zu zeigen, denn er kannte sie ja bereits bis und mit ihrem Vornamen – der schwarze Strolch hielt sie an und verlangte ihren Ausweis.

«Wozu, wenn Sie doch –» fuhr sie ihn an, riß die Karte aus dem Täschlein, schwang sie ihm blitzschnell unter der Nase durch, und damit basta. Aber halt! Nichts basta!

«Einen Augenblick!» sagte er. «Wir sind gehalten, Dauerkarten besonders scharf zu prüfen. Da fehlt noch Ihr Geburtsjahr.»

«Wo?»

«Hier auf der Karte.»

Sie, scharf: «Da steht aber gar nichts vorgedruckt.»

«Es fehlt mir aber doch irgendwie.»

«Ihnen fehlt es woanders», zischte sie ihn an.

«Auch das. Seit Sie hier die Welt unsicher machen.»

«Die Welt un–»

«Mich.»

«Sie kommen mir aber gar nicht unsicher

vor – im Gegenteil!» – Und ein vernichtender Blick!

Und vierter Morgen: Der Schwarze wieder an der Kontrolle – wieder sein Griff nach ihrer Karte – aber ätsch! diesmal hatte sie die Karte vergessen! «Warten Sie – jawohl! vollkommen vergessen.»

«Da müssen Sie mit mir aufs Personalbüro. Ich schließe hier so lang.»

«Aufs –. Aber ich bin doch – ich leite doch – Sie wissen doch, was ich zu tun habe – Sie drücken die Nase ja oft genug an die Glaswand des Kindergartens.»

«Kindergarten? Ach richtig – dorthin gehören –. Aber jetzt müssen wir doch zusammen ins Büro wandern. Unsere erste gemeinsame Frühlingswanderung.»

Danke sehr, hier hatte sie ja die Karte im Täschchen – sie hatte sie gar nicht vergessen!

«Darf ich sehen? Sie wohnen weit von mir weg.»

«Das will ich hoffen!» erwiderte sie verachtungsvoll.

«Um so schöner wäre es, wenn ich Sie einmal heimbegleiten dürfte – so weit – vor die Stadt.»

«Sie und ich?» sagte sie. «Sie haben eine ausschweifende Phantasie.» Nickte und war hinter ihrem Glas geborgen, und drehte sich sofort und sah nach ihm, und alles zitterte an ihr vor Unzufriedenheit mit sich selbst und einer Art nie gefühlten gräßlichen Hungers – wonach? nach ihm? «Pfui – ach ich Dummes, nach wem denn sonst?»

Es fiel ihr auf, daß all das junge Wächtervolk in den Nachmittagsstunden müd und in den Abendstunden erschöpft dreinsah. Nicht nur ihre sproßenden Bärte waren daran schuld, die Burschen waren offenbar das endlose Stehen nicht gewohnt, vormittags vier Stunden an den Eingängen, nachmittags vier Stunden in den Hallen unter Auskunftgeben und Wachehalten, nachts bei jedem unvorhergesehenen Ereignis, oft in beißender Regenkälte, im Freien um die Hallen. Es gab Kerle, die schon um fünf Uhr abends kaum mehr Auskunft zu geben vermochten – ihrem Schwärzling las sie durch die Glaswand vom Mund ab, wie er einem Fragenden, dem tausendsten an jenem Tag, antwortete: «Dort rechts!» und mit der Hand linkshin zeigte und kaum mehr die Augen offen zu halten vermochte.

Es war auch in das strahlende Eröffnungswetter hinein ein Aprillenkälte-Einbruch scheußlichster Art gepfiffen. Die jungen Wächter an den Toren hatten Dienstmäntel ausgeteilt bekommen und zitterten mit blauen Gesichtern darin. Aber auch durch die Eingangshalle neben ihrem glasgeschirmten Paradies flutete die kalte Luft und trieben Wolken Schnees, die Frauen hielten ihre Hüte fest, ihre Mäntel flogen; den Männern, die sich einen Stumpen anzünden wollten, wurden nicht bloß die Zündhölzer, es wurden ihnen die Feuerzeuge ausgeblasen.

Um fünf Uhr nachmittags pochte ein Kollege ihres schwarzen Widersachers an die Glaswand, als Dorli eben wieder dampfende Schokolade für einen neuen Kinderkreis braute; er deutete mehrere Male mit dem gereckten Daumen in seinen weitaufgesperrten Schlund. Hinter ihm stand, noch einen Schatten bleicher als der Bittende, der schwarze Torhüter und blickte sie völlig verhungert an.

Sie nahm ihren Schokoladekrug und ein Täßlein, witschte in den Durchzug hinaus und servierte dem Bittsteller drei Täßlein. Reizender hatte sie nie irgend etwas serviert, es geschah alles in der Luft, in den Lüften, schwebend; sie spürte selber prickelnd, daß sie sich noch nie anmutiger bewegt hatte, sie wunderte sich über sich selber; die Zugluft tat das Ihrige, aus ihrem Kindergärtnerinnenkopf einen allerfröhlichsten verwirrten Windstoßkopf zu frisieren, mit fliegenden Locken, einen hellgoldnen lachenden Schlingelskopf, der Sturm blies auch auf der einen Seite, auf Lee, ihr Frühlingskleid so weit von ihr weg als er konnte, auf Luv aber drückte er es aus allen Kräften fein eng an sie.

Der andere, ihr Schwarzer, stand ein wenig abseits, er schluckte vor Gier, aber er sah sie nur an, versuchte sie stolz anzulächeln, sagte kein Wort – gut, so lächelte sie eben stolz an ihm vorüber und entschwebte.

«Fräulein», rief der Getränkte hinter ihr drein, «und mein Kollege hier? Kriegt der nichts? Er hätte es so nötig wie ich.»

«Er hat ja einen Mund, es zu sagen», rief sie, öffnete die Glastür aufs eleganteste mit Ellbogen und Schulter und schwang sich um den Glasflügel in ihren Brutkasten. Sie war bleich vor Schmerz. Er, der Böse Wilde Schwarze, hatte ihren Kakao verschmäht – und sie war herzlos gegen ihn gewesen – voll Jammer, voll Reue, voll Tränen in den Augen beugte sie sich in ihre Kinder – aber den Kopf zog es ihr doch noch einmal gegen die Glas-

wand: da stand er dicht dran, sie zwinkerte und zwinkerte die Tränen aus ihren Augen, aber sie täuschte sich nicht, er war es und machte mit den Händen bitte-bitte!

Ach, wie schnell hatte sie ihr Schokolade-Krügli wieder voll, hatte ein neues Täßlein bereit, zögerte noch ein wenig über einem Kinderkopf, bis sie die Nässe alle aus den Augen gezwinkert hatte. Aber dann –

Aber dann, als sie vor ihrer Tür stand mit dampfendem Töpflein und spiegelnder Kindertasse, war ihr... ihr Bursch eben von einem Polizisten zu Hilfe gerufen worden. Im obern Stockwerk, in der sogenannten Degustation, wo die Weine zum Versuchen ausgeschenkt wurden, teils umsonst, teils fast umsonst, mußte ein Überseliger abtransportiert werden. Dorli stand, starrte, wie die zwei den Koloß voll süßen Safts die Treppe herunter und durch die windsausende Halle lotsten.

Da sagte eine wüste rauhe Weiberstimme neben ihr: «Verschwind du mit deinem Gaggo – Mannen brauchen Kraftnahrung!»

Und aus fünf, sechs Kehlen in nächster Nähe brach ein gellendes Gelächter, die Sprecherin riß die Kindergartentür auf und schob Dorli zusamt ihrem klappernden Schokoladenservicechen hinein – als die sich aber voll Zorn umdrehte, sah sie, wie die Schar aufgeputzter Dinger bereits im Aufstieg zur Degustation begriffen waren, wie sie gleich auf der Treppe heruntertorkelnde Mannsbilder anblinzelten, anredeten, von diesen wie Notanker ergriffen und eifrig fortgezogen wurden – und wie sich die übrigen in den Weinstuben oben forschend nach weitern Opfern umsahen und sich zutunlich zu Einsamen gesellten.

Dorlis Herz klopfte, ihre Knie bebten. Sie war bisher mit dem Laster noch nie persönlich zusammengestoßen – nur in Büchern, wo es sich weniger gottverlassen illusionslos hart dargestellt hatte.

Nachts träumte ihr gar, ihr junger schwarzer Gegner werde auf ebenderselben Treppe von einem Rudel dieser Männerjägerinnen angefallen, sie zerrten ihm das Hemd vor der Brust auf und wollten ihm das Herz aus dem Leib reißen – sie erwachte mit einem Schrei.

Und tags darauf, um halb sechs abends, geschah tatsächlich Ähnliches. Sie hatte nach fünf Uhr den Aufstieg zur Degustation nicht aus den Augen gelassen. Von dieser Zeit an zogen die weiblichen Raubvögel einzeln oder in kleinen Scharen die Treppe hinauf. Dorlis Bedränger hatte seinen Wachtposten zu Füßen der Stiege. Und es ging keins der Mädchen oder Weiber an ihm vorbei, ohne sich nach ihm umzudrehen oder ihm ein Wort zuzuwerfen – ja eine gar, ein schönes wildes rabenschwarzes Ding, eine Süditalienerin oder Zigeunerin, klein, mit braunem, feingeschnittenem Gesicht und einem korallenroten Kleid, sie stieg geradezu zurückgewandt die Treppe hinauf, blieb auf einmal stehen, machte kehrt und kam die Stufen wieder herabgeklappert, immer schneller gegen ihn hin, und hängte sich mit beiden Händen an seinen Arm und schmiegte ihren Kopf mit dem knisternd schwarzen Roßschweif an seine Schulter und sah zu ihm auf und – er lächelte auf sie hernieder –

Ach, wie fuhr Dorli an ihre Scheibenwand, ach, wie durchbohrte sie das Glas mit ihren Blicken.

Jetzt legte er gar seine feine schmale Rechte auf die der Schwarzen – blitzte einmal zu Dorli herüber – nein, er blitzte nicht zu ihr hinüber, er hatte kein Auge mehr für sie, für eine Kindergärtnerin, ein Kind, einen Kindskopf – er sah nur die schwarze Schlange – begann zu traumwandeln mit ihr, wich von seinem Posten, traumwandelte quer durch die Halle her auf den Kindergarten zu, hielt mit der Gefährlichen dicht am Glas an, zwei Spannen weit von Dorli, die ihr Gesicht und ihre Brust ans Glas drückte, nur durch die Scheibe von ihnen getrennt – ach, er war so schön, so groß, so vornehm trotz seiner niedern Herkunft – ach, ob er nun ein armer Wächtersbursch war und Habenichts und Werdenichts: sie liebte ihn, sie liebte nur ihn, sie würde nie einen andern lieben können als diesen schwarzen jungen frechen wilden Menschen, an dem die andere hing mit zurückgeworfenem Kopf, wie ein Vogel an einer Weintraube.

Nun spielte er gar mit ihren braunen Fingern, löste ihre blutroten Krallen spielerisch von seinem Ärmel, eine nach der andern – sie sprachen miteinander – Gott, was sprachen sie wohl? – was wohl anderes als wie und wo und wann sie sich treffen wollten – zur Sünde –

Ach, Kindergarten hin und her und Kinder und Sitte und geistige Überlegenheit – wenn Dorli nicht sterben wollte, nicht an gebrochenem Herzen, in den nächsten Tagen, jetzt gleich – ach, wie die Schwarze mit blitzenden schneeweißen Italienerzähnen ihn jetzt anlachte, wie sie sich gar an ihn drückte –

Dorli sprang zur Tür, stand draußen, stand

mit dem Rücken an die Glaswand gepreßt, atmete, sah zu den beiden hin, aber er erblickte sie nicht, sie rückte ein Rückchen näher an der Glaswand – auf einmal stand sie vor den beiden, stand vor ihr, der Dunkeln, der Sünderin, der Verführerin, ihre blonden Haare züngelten aus der Stirn auf in lichter Empörung, ihre beiden Hände legte sie auf die zwei Sünderinnenhände, aber noch riß sie sie nicht los, noch sagte sie klar, noch wunderte sie sich selbst über ihre völlige geistige Klarheit.

«Fräulein, lassen Sie augenblicks, aber augenblicks Ihre Finger von ihm: es ist das Garstigste, was Sie je getan, ihn zu verderben: einen armen Menschen wie ihn, der nichts hat, und nichts ist.»

Die schwarze Fremde sagte:

«Hau ab. Das geht dich schon gar nichts an, gelt du?» Und sie legte jetzt dem jungen Menschen den Arm um die Schulter.

«Aber er hat mir versprochen», rief Dorli, «mich heimzubegleiten heute abend um sechs – mich hier zu erwarten –»

«Verdrück dich jetzt!» riet ihr die Schwarze mit einer unglaublich tiefen bestimmten Italienerstimme. «Sonst –»

«Was sonst? Wir gehen aber miteinander, er und ich», stieß Dorli heraus, «seit langem – wir kennen einander – wir sind so gut wie verlobt.»

Der junge Wächter hatte vornübergebeugt zugehört – interessiert – lächelnd sogar. «Jetzt erinnere ich mich plötzlich wieder», sprach er, «versprochen und verlobt – so gut wie –»

«Wie heißt sie?» examinierte ihn die Schwarze scharf.

«Dorothee.»

«Du liebst sie?»

«Ja.»

«Sag sowas das nächstemal eher. My time is money, honey. Ich seh dich wieder. Ciaò!» Und stieg die Treppe hinauf.

Dorli aber sank an die Scheibenwand zurück, sie hob mit dem Handgelenk ihre Haare aus der Stirn und schnaufte, das Herz schlug ihr bis in den Hals zum Zerspringen, eine Weile konnte sie nicht reden vor Glück und Elend. Der junge schöne Mensch fragte sie spöttisch:

«War das an mir eine Seelenrettung wie in der Heilsarmee? Oder war es –?» Und er faßte ihre Hand.

«Eine Seelenrettung», atmete sie, aber sie ließ ihm die Hand. «Ich lerne jetzt dann auch Gitarrespielen.»

«Aber vorher darf ich Sie doch noch abholen um sechs und heimbegleiten?»

«Mögen Sie mich abholen? Nach alledem? Mich Hüehndschi? Möchten Sie nicht lieber mit der dort –?»

«Die paßt nicht in meine Lebenspläne.»

«Lebenspläne?»

«Ein armer Mensch, der nichts hat und nichts ist – was bleibt dem außer Plänen? Wollen Sie mir helfen dabei?»

«Ich werde wohl müssen.»

«Und wollen mich trotz all meiner Bedürftigkeit liebhaben?»

«Ich kann gar nicht anders – augenblicklich.»

«Also dann auf sechs. Ich muß weg. Dort zanken sich wieder einmal zwei.

Um sechs, nach Ladenschluß, erwartete der Bursch in der Uniform unser Dorli. Er sah bleich und überanstrengt aus, aber die Freude brannte in seinen Augen. Sie gaben einander alle Hände, die sie hatten; Dorli schmiegte sich an ihn durch die Hallen bis zum Ausgang, er schob ganz zart und versteckt seinen Arm unter ihren.

«Wie heißt du überhaupt?» fragte sie und drückte sogar ein wenig ihren Kopf an seine Schulter? «Wir sagen einander du, gelt? Komm, gib mir die Hand drauf. Wie heißt du?»

«John Christopher.»

«Wie? John Christopher? Aber das ist ja –»

«Meine Mutter hat es so gewollt.»

«Woher hatte sie denn –? Aus einem Film? Ist sie so eine Kinoläuferin? – Aber sie sind schön, deine zwei Namen. John Christopher. Ich sag dir immer so. Unabgekürzt. Der Name wird mir sogar zu Hause ein wenig helfen, wenn ich gestehen muß, ich hätte mit einem Wächter aus der Mustermesse Bekanntschaft geschlossen – für immer – ich, eine Kindergärtnerin. Du meinst es doch auch für immer, John Christopher?»

«Für immer, Dorothy.» Er sprach es englisch aus. «Ich sag dir Dorothy.»

«Das hast du auch aus einem Film. Sogar das th sprichst du englisch aus. Du sitzt wohl gleichfalls viel im Kino, Bürschlein? Das muß jetzt dann besser werden, unter meinem Regime.»

«Oho, Regime!»

«Sparen auf der ganzen Linie, John Christopher. Ich meinen Lohn, du deinen. Dann bringen wir sicher soviel zusammen – mit der Zeit,

meine ich – daß du irgendeine Berufsschulung durchmachen kannst. Gelt, ich bin eine schrecklich hausbackene Pädagogin?»

«Du bist genau das, was ich brauche.»

«Sieh, das hab ich dir doch auf den ersten Blick angemerkt, John Christopher. Zweimal, wie ich von dir träumte, warst du sogar mein kleiner Bub, und ich hatte dich auf dem Schoß und lehrte dich etwas, aber dann wurdest du jedesmal zauberschnell größer und immer größer und schwerer –»

Sie standen jetzt vor den Türen des neuen Messebaus. Die ungeheure Uhr über ihnen tickte mit ihrem Sekundenzeiger, durch ihr schwarzgerahmtes Glasgehäuse leuchtete blau der Himmel, die roten Backsteinwände glommen in der Abendsonne.

«Lieber Gott im Himmel», sagte Dorli, «wie bin ich glücklich. Ich könnte hier an der Mauer hinauf vor Freude bis zum großen Zeiger und drauf rundum reiten wie eine Hexe.»

«Aber eine schöne.»

«Findest du? Sicher? John Christopher, ich habe einfach Vertrauen zu dir. Gelt, ich bin ein blödes, dummes, einfältiges Ding, was ich alles quatsche. Aber so mit dir – du bist mein erster Schatz, mein allererster – und letzter, wohlverstanden. Und ich? Ihr Burschen aus dem Volk – ich frag dich lieber nicht – wenn du mich nur lieb hast und ich von jetzt an die einzig-einzige bin. Willst du das?»

«Ja.»

«Bin ich wirklich ein wenig nett?»

«Du gleichst meiner Mutter, soweit ich sie in Erinnerung habe.»

«Geschieden? Dein Vater und sie? – Das tust du mir aber nie an! Versprochen!»

«Mutter ist durch den Tod von uns geschieden, von Vater und mir – und das tust du mir auch nie an, es ist sehr – sehr –»

«Oh – o weh – oh, John – oh, und ich... Nein, das tun wir einander nie an. Hast du sie immer noch lieb?»

«Ja. – Darf ich dich jetzt nach Hause führen, Dorothy?»

«Bitte, nein, nicht so schnell. Ich möchte mit dir stundenlang – es ist in dir etwas: ich werde nicht satt daran. Ich laß dich vor ein paar Stunden –»

«Vater wartet aber schon die ganze Zeit drüben. Dort.»

«Sapperlot. Wo? Der Plakatankleber mit dem Velo? Du – das entwickelt sich ja rasend. Und wenn er mich mit dem Leiterlein in den Rücken stößt und sagt: Fort! – weil ich ihm seinen Sohn wegschnappe? Bist du am End gar der einzige?»

«Ja. Und du?»

«Ich hab noch vier Geschwister. Aber ich bin die Älteste. Ist er das dort, dein Vater?»

«Nein.»

«Wo denn?»

«Komm jetzt schnell. Er kann in dem Höllengestürm –»

Denn Tausende und Zehntausende drängten sich immer noch aus der Messe ins Freie. Unsere zwei rannten quer durch den Wirrwarr, er zog sie an der Hand, sie rannten über Gleise, Fußgängerinseln – auf einmal streckte ihr junger Mustermeßwärter einem Herrn die Hand hin, der in gewählter heller Frühjahrskleidung an einem allerherrlichsten Auto lehnte, dessen Verdeck zurückgeschlagen war.

«Mein Vater», sagte John Christopher. «Dorothy.»

«Endlich», sagte der Herr fröhlich. «Jeden Tag hat er versprochen, Sie zu bringen – und jeden Tag sind wir zwei kleinlauter heimgefahren. Darf ich mal sehen? Er sagte, Sie seien seiner Mutter aus dem Gesicht geschnitten. Das sind Sie aber nicht – von fern ja – doch – ein bißchen. Ja: ich versteh nun seinen Kummer all die Tage. – Nur: hinein jetzt! Fahr du, Fräulein Dorothy setzt sich zu dir. Ich komm bloß mit bis zum Marktplatz; dort hab ich noch zu tun. Ich laß den Wagen dir.»

Dorli sank hinein, sie hörte den Himmel voller Geigen klingen – sie kam erst wieder zu sich, als sie beide allein aus der Stadt steuerten – das Häuslein ihrer Eltern lag außerhalb.

«Was bist du denn, John Christopher?» fragte sie. «Und ich Besserwisserin meinte –»

«Medizinstudent. Wir sind alles Studenten, wir Wächter in der Messe. Fast alles.»

«Und ich Dinglein wollte zu dir hinabsteigen...»

«Das machen Engel immer», antwortete John Christopher und hielt den Wagen einen Augenblick an. Es war in einem Wäldchen.

Und jetzt hätte eine Frau wieder weiter gewußt – aber nein – was sie wußte, war nicht nur zum Lachen – oder sollte sie doch – also denn – so teilte sie in Gottesnamen

**die Geschichte von der weissen Ratte**

mit. – «Ein heiterer Bruder Luftibus, Schüler der Gewerbeschule, zukünftiger Graphiker und

Kunstmaler, der «in ein paar Jahren der Welt zeigen wollte, was Malerei des Heute war», ein fröhlicher Wispel, zuversichtlich, selbstsicher, eine lange Latte mit einem Busch schwärzester Haare am obern Ende und dicht darunter einer spitzen Nase und zwei Augen so dunkelglänzend und schnell wie die eines Buchfinks – er übernahm in den schulfreien Sommermonaten die Ernährung der Versuchsratten im Frauenspital. Die Rattenkäfige befanden sich in einem Gelaß halb unter der Erde, sie bedeckten die Wände und zwei Quergestelle mitten durch den weiten Raum, jeder Käfig war numeriert, jede Ratte trug in sich ihre besondern Keime – darum hatte sich unser Kunstjünger nicht zu bekümmern, im oblag einzig, den Ratten solang etwas zu essen zu geben, als sie noch essen mochten, auf Telefonabruf bestimmte Käfige in die verschiedenen Laboratorien zu bringen und jedes Erlöschen einer Ratte zu melden. Es wurden dann neue in die gereinigten Käfige nachgeliefert, und bei einer dieser Nachlieferungen gelang es dem jungen Kunstmaler, eine überzählige weiße zu verheimlichen und in einem versteckten Käfig unterzubringen, wo ihr keine Gefahr drohte. Er hatte sich aus der Lieferung blitzschnell die jüngste, schönste und weißeste ausgesucht; er hatte durch den Umgang mit seinen Pfleglingen bereits herausgefunden, daß Ratten auch Tiere waren und somit geheimnisvollen Gesetzen unwandelbar folgten, zum Beispiel unbeirrbar nur das taten, was für sie gesund war, anscheinend ohne je einer Versuchung zu unterliegen, und Wärme und Zuneigung sofort mit vornehm gewährter Dankbarkeit erwiderten.

Seine geschmuggelte Ratte hatte rosarote Lider und Augensterne und einen rosaroten Schwanz. Er fragte sich, ob es zu Weiß ein schöneres Rosarot geben könne, und verneinte die Frage. Er fand zudem die Schuppen ihres Schwanzes so fein kunstvoll gelegt, daß ihr Muster nicht vollendeter sein konnte; er fand sein einsames Tier auch überaus beflissen zu jeglicher Sauberkeit. «Es ist alles schön auf der Welt, durch das richtige Vergrößerungsglas gesehen», sagte er sich und begann seine Ratte zu dressieren.

Sie kannte ihn sofort – er war ihr Ernährer und was für einer mit seinen Leckerbissen – war ihr Spielkamerad, ein ungeheurer zwar und schrulliger, den sie anfangs nicht ganz verstand – trotzdem liebte sie ihn über kurzem, kletterte an ihm herum, liebte seinen Geruch

**Leben**

Leben ist das höchste Gut. Bei den Vorsorgemöglichkeiten steht die Lebensversicherung an erster Stelle.

**Unfall**

Die Unfallgefahr lauert an allen Ecken. Eine Unfallversicherung schützt Sie vor den materiellen Folgen eines Unfalls.

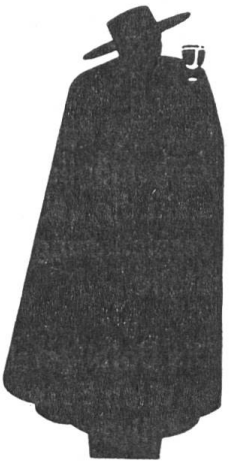
**Haftpflicht**

Haftpflichtig wird jeder, der einen Dritten schuldhafterweise schädigt oder auch ohne eigenes Verschulden für einen Schaden aus Gesetzesvorschrift einzustehen hat. Hier sorgt die Haftpflichtversicherung, dass Sie nicht zu Verlust kommen.

Unsere Mitarbeiter beraten Sie in allen Versicherungsfragen fachmännisch und unverbindlich.

**Basler Lebens-Versicherungs-Gesellschaft**

Direktion in Basel, Aeschenplatz 7



SANDEMAN

PORT or SHERRY

*You'll like it*

Generalvertretung für die Schweiz: BERGER & CO LANGNAU/BERN

*Maruba Schaumbäder im Dienste Ihrer Schönheit*

**Ein Geschenk für die ganze Familie:**

**Der Frau** bringen sie Jugend, Schlankheit und Schönheit —
**Dem Manne** gute Laune und Wohlbefinden —
**Den Kindern** Sauberkeit und Vergnügen.

Verlangen Sie ausdrücklich MARUBA, das Schaumbad mit den feinsten ätherischen Ölen!

Nur in Glasflacons zu Fr. —.70, 3.45, 6.30, 14.40, 17.15, 24.75 in allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien und beim guten Coiffeur.

und seine Wärme, liebte jeden seiner zehn Finger als Spielgenossen, balgte sich vergnügt mit ihnen herum und beherrschte nach wenigen Tagen drei Kunststücke völlig: Männchenmachen, Tot-auf-dem-Rücken-Liegen und Überschlag auf der Erde, und vier weitere einigermaßen. Er pfiff dazu, sie pfiff und kletterte in den Erziehungspausen an ihm umher; wenn er nicht pfiff, rauchte er, und die armen kranken verlorenen Mädchen und jungen Weiber im Absonderungshaus über ihm, in den drei Stockwerken über ihm, ließen an Fäden Zettelchen vor seine offenen Kellerfenster hinunter, auf denen geschrieben stand: «Bind uns einen Frosch dran» – sie meinten: eine Zigarette, aber sie hätten das Wort nicht richtig schreiben können – er schickte ihnen durch ihre Luftpost ein Päckchen – drauf kam ein neues Zettelchen: «Bitte noch Feuer – die Vögel haben uns alles abgenommen!» – Und hernach ein drittes: «Du darfst dafür alles von uns wünschen.»

Eines frühen Nachmittags wurde er einmal plötzlich mit drei Käfigen in ein Laboratorium gerufen. Es war zur Zeit der Hundstage und so heiß, daß sogar der Beton seines Kellers schwitzte. Das ganze Spital war still, die Schwestern hatten ihre Ruhezeit und schliefen, alle Türen und Fenster standen offen, um jeden Luftzug zu haschen – auch unser junger Kunstmaler in spe hatte auf seinem Schragen geschlafen – jetzt raste er mit seinen drei klirrenden Käfigen treppauf, und unterwegs, auf den Stufen zum ersten Stock, sprang ihm seine weiße Ratte aus der Tasche seiner Künstlerschürze, worein sie sich während seines Schläfchens aus Zärtlichkeitsbedürfnis verschloffen hatte, und rannte verstört davon. Er stellte seine Käfige hin und rannte ihr nach, pfiff ihr leise, rief ihr – jetzt erst erkannte sie ihn und legte sich auf seinen Befehl steif wie ein Gummitierlein auf den Rücken in einen Gangwinkel – denn mitnehmen ins Laboratorium konnte er sie nicht, ihr Leben war ihm zu teuer; und er wollte sie gleich nachher abholen und in sein unterirdisches Reich tragen.

Aber mit seinen rasselnden Käfigen hatte er eine der abgesonderten Kranken geweckt. Auch in deren Saal standen Tür und Fenster sperrangelweit offen. Sie blickte hinter dem flüchtigen Bruder Leichtfuß her, der mit drei Käfigen in zwei Armen den Gang hinunterhuschte und die hinterste Treppe hinauf – sah die zusammengerollte weiße Serviette auf dem Gang-

boden liegen – aber die Serviette hatte ja einen Spitzkopf mit einem weißen Schnauz und erst noch vier Beinchen – die Kranke stieß einen gellenden Schrei aus – alle ihre Mitkranken wölbten und krümmten sich in Entsetzen aus dem Schlaf auf – «Eine Ratte!» kreischte es durch die Gänge, ein Glas flog gegen sie, eine Tür wurde gegen sie zugeschmettert. Eben kam der junge Geuggel von einem Rattenbetreuer in Vierstufensätzen die Stiegen herabgefegt. Aber seine weiße Gespielin raste schon kopflos aus den Splittern des Glases davon einen dunklen Gang entlang, verschwand um eine Ecke, fünf verzweifelte Schreie klangen aus einem neuen Saal – der Künstlerjüngling schoß hinein, seine Ratte galoppierte drin unter sechs Betten umher, von denen fünf ohne Motorantrieb auf ihren Rädchen hin und her kreuzten, so wild warfen sich die Insassinnen drin umher – Picasso der Zweite, mit einem Hechtsprung, fuhr unter das sechste Bett, das stillstand, und erwischte sein zitterndes Rättelein. «Stellt eure Sirenen ab!» sagte er und richtete sich auf. «Was ist denn los? Eine Ratte mehr oder weniger in der Stube – was? Soll ich wegen eurer blöden Tuterei aus dem Spital fliegen? Was dann mit den Zigaretten?» Er steckte seine Ratte in die Schürzentasche, rückte blitzschnell die fünf verrutschten Betten zurecht und wollte schon flüchten, um nicht von einer Schwester in dem verbotenen Zimmer ertappt zu werden – da, mitten im Satz gegen die Tür hin, fiel sein Blick noch auf das unverrückte sechste Bett. Ein Mädchen von sechzehn oder siebzehn Jahren lag darin, blond, bleich, und sah ihn mit müden, aber klarbraunen Augen still und aufmerksam an. Etwas riß ihn im Flug herum, vielleicht die Schönheit, vielleicht die Traurigkeit des hellen, jungen, fast unbewegten Gesichts. Er hielt sich am Türpfosten, wandte sich und sagte strafend zu den fünf andern, die immer noch zähneklappernd unter den Leintüchern hervorgückselten:

«Nehmt ein Beispiel an eurer Jüngsten dort – die regt und rodet sich nicht.»

Jetzt krabbelten die Kühnsten ans Tageslicht und riefen:

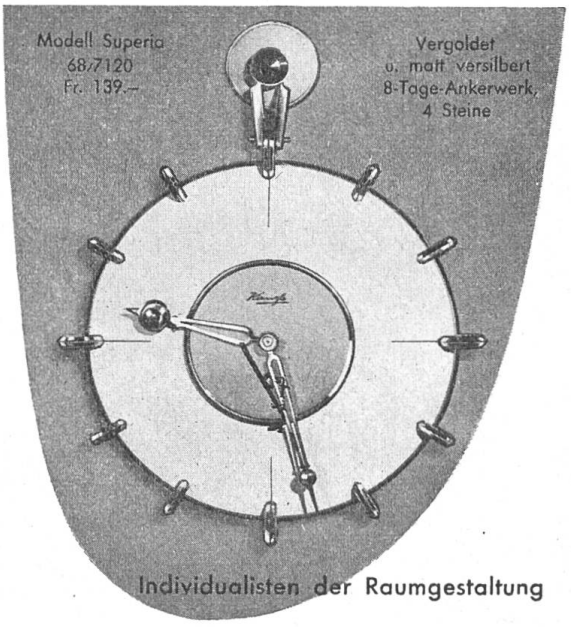
«Die kann sich auch nicht regen und roden, die ist nur noch halblebendig, die haben wir nicht mehr lang, die muß jede Nacht ins Einzelzimmer, damit wir nicht eines Morgens noch mehr erschrecken als über die Ratte, wenn sich plötzlich dort hinten nichts mehr rührt.»

**Der Spezialist ist leistungsfähiger!**

Ich verkaufe weder Barometer noch Thermometer noch Feldstecher — ich mache nur e i n e s : Augenoptik! Ich passe Brillen an!

junker

Sihlstrasse 38, beim Scala-Kino, Zürich




Individualisten der Raumgestaltung

wünschen verständlicherweise nur eine Wandschmuckuhr, die nicht in großer Serie produziert wird.
Unsere kunstgerecht geformten, höchst attraktiven SUPERIA-Modelle werden jeweils nur in geringer Zahl hergestellt und mit besten Werken ausgestattet. Geschmackvoll eingerichtete Privat- oder Geschäftsräume werden noch schöner durch eine

Kienzle

WANDSCHMUCKUHR

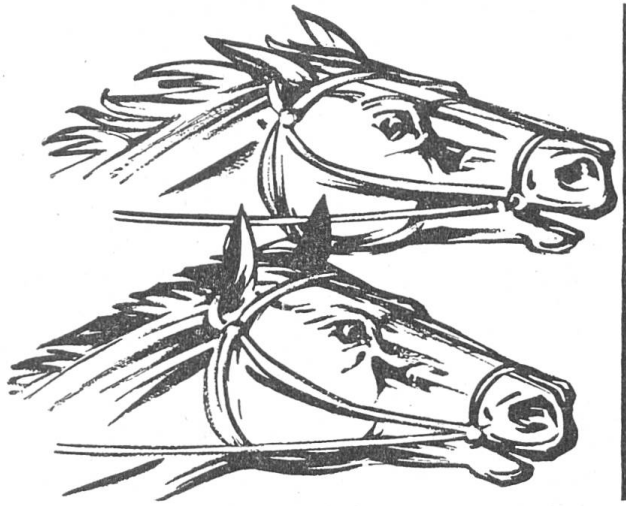
Erhältlich in guten Fachgeschäften

«Wieso?» fragte der Jüngling am Türpfosten verblüfft, seine Ratte kletterte ihm aus der Tasche über die Brust auf die Achsel, die bösen Mäuler geußten und verschwanden wieder unter den Tüchern. Die junge Kranke aber schüttelte unter Tränen ein wenig den Kopf, ihre hellblonden Haare schimmerten zart auf, sie hob bittend die Rechte, es war eine feine, helle, unschuldige Hand; sie krümmte leicht die Finger gegen sich, sie winkte sich das Rättlein her.

Er nahm es auf seine Hand, hieß es das Männchen machen und wollte es ebenso elegant gegen sie hintragen wie Bäckerjungen mit einem Schwung einen Gugelhupf – da hörte er oben im Schwesternzimmer die Tür knarren, auf den Zehenspitzen entfloh er, die Ratte immer noch auf der Hand, und entkam unbemerkt.

In der stillen Nacht aber, als Mitternacht verklungen war, schlich er mit seiner Ratte das Haus empor, hörte die Nachtschwester in ihrem Zimmer leis schnarchen, öffnete unhörbar die Tür zum Einzel(sterbe)zimmer und blickte vorsichtig hinein. Die junge blonde Schwerkranke lag genau so, wie sie am Nachmittag gelegen, auf dem Rücken, die Arme neben dem Leib, und sah ihm mit ihren dunkelbraunen Augen ruhig, müd und aufmerksam entgegen. Der Mond war zwar im offenen Fenster nicht mehr zu sehen, allein er warf eben noch einen hellen Lichtfleck auf ihre Knie und Füße, die sich unter dem Linnen hinzeichneten, und beleuchtete mit seinem Widerschein unmerklich und weich von unten her ihr Kinn, die feine Nasenspitze und die ruhigen reinen Bogen über ihren Augen; er erkannte sogar das Gold ihrer Brauen.

Er fragte sie mit der lautlosen Gebärdensprache, die wir für Notfälle alle neben unserer Wortsprache beherrschen, ohne es zu wissen – mit Stirnkrausen und Fingerweisen ins Zimmer hinein fragte er sie, ob er eintreten dürfe. Sie winkte ihm mit den Lidern Gewährung, er schwebte herein, schloß die Tür lautlos – wollte sich auf das Fußende ihres Bettes setzen, aber sie fuhr mit einem so entsetzten leisen Zuck zusammen, daß er spürte, jedes Zittern des Fußbodens schon tat ihr weh. So hob er die Federdecke von ihrem Stuhl auf den Tisch, trug den Stuhl neben ihr Bett und setzte sich dicht neben sie. Dann nahm er die weiße Ratte aus seiner Tasche auf die Hand und ließ sie das Männchen und erst noch: Bitte-bitte! machen. Das Mädchen lächelte,



# *Um die entscheidende Nasenlänge...*

sind Sie im Leben und Beruf voraus, wenn Sie die IPP-Fern-Methode absolvieren, denn auch diese ist immer um diese Nasenlänge weiter. Sie bringt immer **das Neueste und Beste** und hat sich 100 000fach in der ganzen Welt bewährt. Sie ist ein rein schweizerisches Werk und für unsere Verhältnisse speziell geschaffen, was nicht verhindert, daß ihr zum Beispiel Kanada die staatliche Anerkennung aussprach.

Eine Persönlichkeitsschulung gehört zum heutigen Leben, aber der IPP-Kurs bietet mehr: Er offeriert Ihnen zugleich einen einzigartigen, **geistigen, seelischen und moralischen Aufbau,** wie Sie ihn sich nicht idealer und einfacher wünschen können! Warum teure und gewagte Experimente machen, wenn es einen sicheren und bewährten Weg zu Aufstieg, Erfolg und Glück, zu Wohlbefinden und Zufriedenheit gibt? Der IPP-Lehrgang ist auch die beste Waffe gegen alle Arten von Managerkrankheit!

Die hervorragende IPP-Fern-Methode wurde durch wissenschaftliche Fachleute von internationalem Ruf für Sie geschaffen, und solche Fachleute stehen Ihnen zur Verfügung, um Sie absolut **individuell** durch den Kurs zu führen, damit auch Sie sich restlos begeistern und großen Gewinn aus dem Gebotenen ziehen. Vollste Diskretion wird garantiert und auch gewährt.

**SIE RISKIEREN NICHTS!** Als einziges Unternehmen auf diesem Gebiete leisten wir – gemäß unserer Devise: Gute Taten statt leerer Worte – eine **100prozentige Garantie,** indem die Möglichkeit besteht, den Lehrgang jederzeit und ohne weitere Zahlungsverpflichtung abzubrechen. Unsere Preise sind überaus niedrig, wobei es nicht ein spezielles, viel höheres Honorar für die Inanspruchnahme der Dienste unserer Berater gibt. Alles ist inbegriffen!

VERLANGEN Sie sofort – kostenlos und unverbindlich – das ausführliche Kursprogramm, welches Sie über den überaus reichhaltigen und äußerst interessanten Inhalt orientiert. (Kein Vertreter wird Sie belästigen!)

## Institut für PRAKTISCHE Psychologie

ZÜRICH 7/53, POSTFACH (CARL SPITTELER-STRASSE 8) TELEPHON 34 21 71

(Genf – Paris – Brüssel – Montreal – Stuttgart)

Wenn Sie mit dem Prospekt zugleich eine unserer beliebten, aufschlußreichen graphologischen Skizzen wünschen, legen Sie bitte fünf handgeschriebene Zeilen und 2 Fr. in Marken bei.

COUPON

Senden Sie mir bitte kostenlos und unverbindlich Ihren Prospekt

Name: _____

Vorname: _____

Straße: _____

Ort: _____

Bitte in *Druck*schrift schreiben und Coupon (wenn ohne Marken) in offenem Kuvert, mit 5 Rp. frankiert, absenden. SSp 1

Halibut
tut
allen gut

Der Frau: Für eine gesunde Haut und schöne Haare!
Dem Mann: Erhöhung der Widerstandskraft und Energie!
Dem Kind: Gegen Wachstumsstörungen und Schulmüdigkeit!
Allen: Schutz gegen Erkältungen!
HALIBUT-Lebertrankapseln sind naturrein!

Neu: Jetzt mehr Kapseln, für den gleichen Preis!

Lebertran seit Jahrhunderten.

HALIBUT, seit 1948 bewährt!

In allen Apotheken und Drogerien erhältlich. Adroka AG. Basel

schob ihre Rechte offen her gegen ihn und nahm das Tierlein auf ihre Handfläche. Dieses aber glitt alsbald von ihrer Rechten und schmiegte sich auf ihren linken Unterarm, den sie über ihre Brust gelegt hatte. Die Kranke streichelte es, sie schob das weiße Tierlein sogar wärmer gegen ihre linke Brust und streichelte es weiter. Dann rührte sie sich schmerzlich und gab das kleine Spielwesen zurück. Aber als sie es schon auf seine Hand abgeladen hatte, umfing sie es noch einmal mit beiden Händen, als möchte sie ihm warmgeben, und löste die Hände unter feinem Streicheln wie widerstrebend von ihm.

«Soll ich jetzt gehen?» flüsterte er.

Sie blickte in den Mondfleck auf ihren Zehen, blickte durchs Fenster in die Nacht, sagte nichts. Schließlich nickte sie.

«Sie kann aber noch andere Kunststücke, noch viel tollere. Soll sie nicht –? nur grad –?»

«Nein», hauchte sie und hob die Handfläche zu einer kaum sichtbaren Abwehr.

«Aber morgen nacht darf ich wiederkommen?» bat er.

«Morgen?» fragte sie, sann und zog das Leintuch um ihre eine Schulter, als friere sie. «Morgen . . .»

«Doch», sagte er. «Sie leben morgen noch.»

Als er in der nächsten Nacht wieder zu ihr geflogen kam – denn er schwebte und flatterte mehr über die Stufen empor als daß er sie berührte – sah sie ihn nicht an, obwohl sie nicht schlief, sie versuchte sogar den Kopf ein wenig wegzudrehen. Dennoch setzte er sich neben ihr Bett und sprach:

«Sehen Sie – wie ich sagte –» (Er unterschlug: «Sie leben noch.»)

«Ich wollte nicht.»

«Mein kleiner weißer Tausendsassa möchte ihnen aber noch drei unerhörte Sachen zeigen.»

Sie versuchte, reglos wie eine Steingestalt zu liegen, aber sie konnte nicht, das Leintuch über ihrer Brust hob sich ein wenig vor Atemnot; er sah sie zum erstenmal atmen. Der Mondschein auf ihrem Bett lag heut nacht um die Verzögerung einer Nacht noch auf ihrem Schoß und ihren Oberschenkeln, und er sah sie deutlicher durch die Mondnähe: sie senkte langsam den Blick ihrer braunen Augen auf das Stücklein freien Bettrand, wo die Ratte gestern vorgespielt hatte; und er ließ seine kleine Artistin drauf Fäßlidrohlen (wie ein Fäßlein rollen), dann über den Kopf purzeln, dann sich dreimal in freier Luft überschlagen.

Das Mädchen stieß vor Überraschung und Hinneigung zu dem Tierchen einen kleinen Ruf aus und wollte es abermals streicheln. Aber es schnüffelte sich eben ihrem Leib entlang davon, und sie sagte:

«Es riecht mein vergiftetes Blut.»

Er befühlte ihre Stirn; sie hatte das irrsinnigste Fieber. Er gab ihr vom Tee zu trinken, den sie neben sich stehen hatte, und sagte:

«Sie sehen aber viel besser aus als gestern.»

«Ich wäre vielleicht schon gestorben –»

«Wenn was –?»

«Es ist mein einziger Ausweg.» –

In der dritten Nacht beschien der Mond ihren Hals, was für einen schmalen, zärtlichen Kinderhals, und eine Weile noch den untern Teil ihres feinen Gesichts.

Er hatte aus seiner Vase im Keller einen Schilfstengel mitgebracht, er legte ihn mit der Blüte auf ihre Brust und ließ die Ratte darauf von seiner Hand auf ihre Brust hinübertänzeln. Das war ihr größtes Kunststück. Sie balancierte auf allen vieren hinüber, aber drüben richtete sie sich auf und klatschte in die Pfötchen, und dabei stand sie mitten im Mondlicht und schimmerte wie weiße Seide.

«Sie ist eine Ratte», sagte sie, «alle schrien vor ihr – und sie ist doch so schön.»

«Es ist alles schön auf Erden», behauptete er und bückte sich gegen sie, damit sie ihn höre, «alles, sobald es aufmerksam genug betrachtet wird – unter einem Vergrößerungsglas sozusagen – sogar ihr Schwanz.»

«Alles?»

Die Kranke legte den Kopf auf die Seite, von ihm abgewandt, und schüttelte ihn unmerklich. Es war mehr ein Erschrecken und Zittern der Augäpfel als ein Kopfschütteln.

«O wäre es», sagte sie und verbarg jetzt sogar das Gesicht im Kissen. «Was Menschen tun ...» Und er sah an einem feinen Zittern ihrer blonden Haare, daß sie abermals den Kopf zu schütteln versuchte.

«Was Menschen tun», entgegnete er und führte, ohne es zu merken, sein Tierlein an einem Finger jetzt gar aufrecht über den Schilfhalm zwischen ihnen hin und her, «das ist freilich nicht immer schön ... aber es ist erklärbar. Wenigstens das. Alles. Jawohl. Alles ist erklärbar, sobald ich mir die Mühe nehme, es auseinander zu lösen und immer tiefer nach seinen Gründen zu graben.»

«Nein», entgegnete sie leise. «Was an mir geschehn ... und worein ich habe willigen müs-

Er hatte sich aus eigner Kraft
zum reichen Mann emporgeschafft.
*(Und wie, bitte? — Durch zwei oder drei Haupttreffer!)*

**8. Februar**

Ziehung der Interkantonalen Landes-Lotterie

**Schuppen bekämpfen**
und gepflegter aussehen. Das gute Spezial-Kammfett

**Crinantiol hilft**

Ueberzeugen Sie sich! Fr. 3.25. **Muster gratis** d.

**Lindenhof-Apotheke, Zürich 1, Rennweg 46**

**Blase und Nieren**
sind besonders empfindlich gegen Erkältungen. Bei **krankhaften** Störungen

HARN-treibende und beruhigende **Kräuterpillen Helvesan-10**

Fr. 3.65 in **Apoth.** und **Drog.**

**Die grosse Freude und der Stolz der Hausfrau**

ELCALOR AARAU

Rassiges Braten und Grillieren
(Oberhitze allein oder zusammen mit Unterhitze)

Regelmässiges Backen
(Ober- und Unterhitze zusammen)

Unbeschwertes Sterilisieren
(Unterhitze allein)

dank der automatischen Backofenregulierung ELCALORSTAT (Einknopfsystem) im neuen

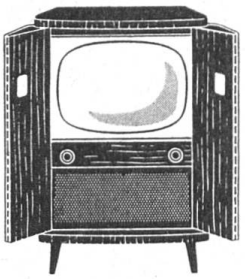
**Elcalor-Favorit-Kochherd**

**ELCALOR-Favorit**
Backofengrösse normalisiert, speziell für Schweizer Bedürfnisse geschaffen — tausendfach bewährt, dazu Normalkochplatten mit 8stufiger Feinregulierung und selbstverständlich die stufenlos regulierbare REGLA-Blitzkochplatte (automatisch gesichert — stromsparend).

**ELCALOR AG. AARAU** Tel. 064 / 2 36 91

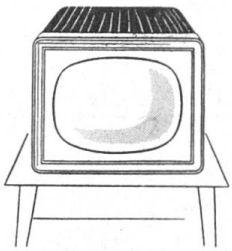
SIEMENS
TELEVISION

**Eigenschaften der SIEMENS-Televisionsapparate:**
Hervorragender Kontrast auch in beleuchteten Räumen durch die augenschonende SIEMENS-Selektivfilterscheibe.
Alle Apparate sind zukunftssicher durch spätere Einbaumöglichkeit eines organischen UHF-Teiles für Band IV. Eingebaute Antenne. Neuartige Störbegrenzungsschaltung. Mit Fernbedienung.



**SIEMENS-Luxusempfänger**
Der repräsentive Apparat für Leute die Wert auf hervorragende Empfangseigenschaften, beste Technik und ein gediegenes Äusseres legen.

**SIEMENS-Tischempfänger**
Geräte der grossen Klasse. Sämtliche Bedienungselemente werden aus der Vorderfront herausgenommen und seitlich angebracht. So war es möglich, die Empfänger in kleinen Abmessungen zu halten



**Vorführung, Beratung und Verkauf durch das konzessionierte Fachgeschäft**

sen –. Nein. Etwas entschuldigen an – an –» Und nun bedeckte sie ihr Gesicht mit einer Hand und schauderte – «aber auch an mir –»

«Es ist ein Gesetz, was ich sagte», widerredete er ihr, «und Gesetze gelten für alle und jeden Fall, da ist keiner ausgenommen. Ja sogar mehr (und das ist unumstößlich, das hab ich mir glashell durchdacht): was erklärbar ist, ist zugleich verzeihbar – es ist seltsam, aber es ist so. Und für einen Kopf, der Zeit hat, einzudringen in alle Verwirrungen bis ans Ende, gibt es keine Schuld ... für Gott zum Beispiel ... der Zeit hat und Einsicht ...»

«Oh ...»

Er sah jetzt von ihrem Gesicht nichts mehr, er sah nur ihr hellgoldenes Lockengekringel, dennoch lagen ihr Unterleib, ihr Schoß, ihre Oberschenkel unverrückt wie festgefroren.

«Was mit mir geschah ...» Ihr war Fürchterliches widerfahren von einem nächsten Verwandten, und abermals Fürchterliches aus Angst vor Entdeckung ... und nun lag sie auf den Tod verwundet und wartete nur, bis sie sterben konnte. Sie wollte den Menschen nicht mehr unter die Augen treten. Fast unvernehmbar flüsterte sie es in ihr Kissen. «Das kann kein Mensch mehr verstehen oder entschuldigen ... und gar Gott ...»

Er drehte den Kopf der Kranken mit beiden Händen vorsichtig gegen sich; ihre Haut war immer noch fiebrig, ihr Puls am Hals ging wie rinnendes Wasser, ohne festen Schlag, über alle Maßen schnell; aber sie wehrte sich nicht gegen sein Herdrehen.

«Der Mensch», sagte er, «ist das, was er bei andern Menschen gilt und wie er sich in den Menschen um ihn spiegelt ...» Er nestelte die Ratte aus seinen schwarzen Haarbüscheln, wohin sie geklettert war, und fragte das Tierlein: «Wie spiegelt sie sich in uns zweien, du? Sag es ihr ins Ohr! – und sieh! die weiße Seiltänzerin rieb ihr kleines rosarotes Ohr an ihrem. «Weiß, gelt? Warm, gelt? Lieb, gelt? Und so schön ... Wir zwei wissen nichts von Verdammung und Tod ...»

«Ich früher auch nicht. Aber nun ...»

Und sie bat ihn mit ihrer weißen zarten Hand abermals, sie allein zu lassen.

Er aber kam sieben Nächte zu ihr. Dann wurde sie nachts nicht mehr ins Einzelzimmer geschoben. Er streifte einmal am Tag an ihrem Saal vorbei und sah, daß sie aufsaß. Er versuchte während der Mittagsruhe in ihr schlafendes Zimmer zu schleichen, aber er stieß un-

erwartet auf eine Schwester und entging nur um ein Haar einer hochnotpeinlichen Untersuchung. Er erkundigte sich auf dem Luftwege durch Zigarettenpost nach ihr – auf die törichtesten Fragen hätte er Antwort gekriegt – über das blonde bleiche Mädchen schwieg jedes Brieflein.

An einem kühlen grauen Regenmorgen aber erschien sie in einem sehr gut geschnittenen grauen Reisekleid bei ihm im Keller. Ihr Haar war feingekämmt und sehr hell, ihr Gesicht schmaler und härter als im müden aufgelösten Liegen, irgendeine herbe feste Entschlossenheit ging von ihr aus – sie erschien ihm geradezu vornehm und ein wenig größer; er erkannte sie zuerst nur an den klaren braunen Augen. Er sprang auf, er hatte gezeichnet, sie schloß die Tür hinter sich und blieb daran stehen.

– Sie kam, um ihm Adieu zu sagen. Sie fuhr zu einem Onkel nach England, der sich ihrer erbarmt hatte und sie zu sich und in sein Fotogeschäft nehmen wollte – für immer, oder solang es ihr behagte. Sie wollte ihm noch danken für alles. «Ich würde ohne Sie nicht mehr leben», sagte sie.

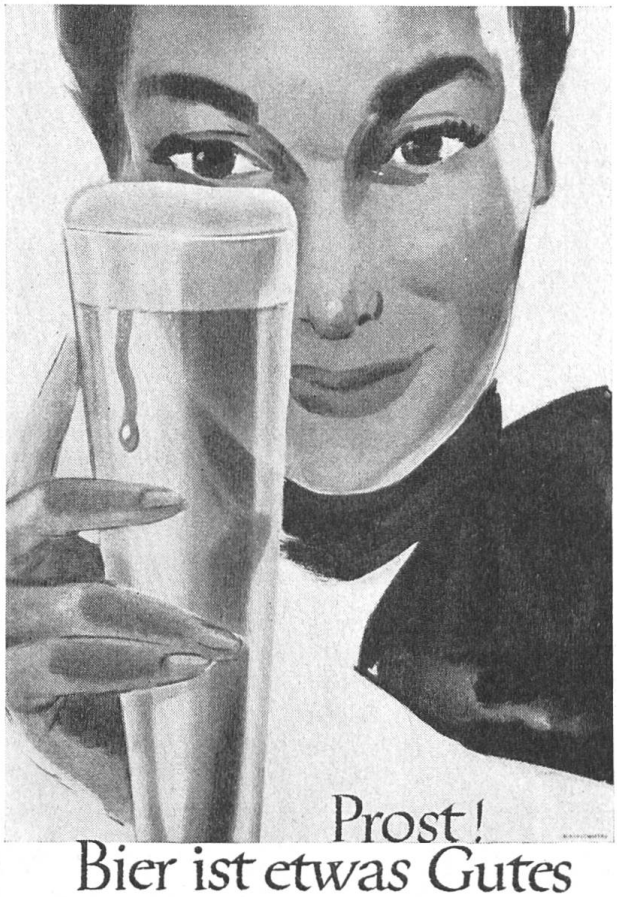
«Darf ich Ihnen einmal schreiben?» bat er. «Darf ich Ihre Adresse –»

«Ich schicke sie Ihnen, wenn mir wieder so elend ist wie oft hier, oder wenn ich mir nicht mehr zu helfen weiß vor Heim-, vor Sehn-, vor Heimweh.» Nein, danke, sie wollte sich nicht setzen. Sie hatte hier, in ihrem Täschlein, eine Schokolade für die weiße Ratte. – Nein, auch selber ihr füttern wollte sie sie nicht – sie war nur auf einen Augenblick noch – wo war das Tierchen denn?

Sie beugte sich zum Käfig und wollte ihr Täschchen immerzu und immerzu schließen, aber es klickte nicht ein. Er kauerte neben ihr und sah, daß sie vor Tränenwasser nicht aus den Augen sah.

«Ich wollte nie mehr weinen», sagte sie und öffnete das Täschchen wieder. Aber sie nahm nicht das Taschentuch heraus, nicht zuerst das Taschentuch – sondern ein Zettelchen, worauf sie mit einer feinen kritzligen Schrift ihre Adresse in England aufgeschrieben hatte.

HELEN GUGGENBÜHL
*Schweizer Küchenspezialitäten*
Ausgewählte Rezepte aus allen Kantonen
2. Auflage. Fr. 5.60



# Rezepte für das Monatsende

Sparen mit dem Haushaltungsgeld müssen wir alle von Zeit zu Zeit, auch wenn der Monat nur 28 Tage hat. Doch Sparmenüs austüfteln, bei denen niemand hinter ihren Endzweck kommt – darin weiss Marianne Berger Rat: Kochen Sie heute etwas mehr als Sie brauchen und zaubern Sie morgen aus dem Übrigen ein leckeres, hübsch garniertes Plättli, dem niemand mehr anmerkt, dass es aus Resten zubereitet wurde!

Versuchen Sie einmal die folgenden Rezepte, «erfunden» und ausprobiert in Marianne Bergers Musterküche in Kempttal. Sie werden staunen, wie vorzüglich Restengerichte munden können – und wie sehr sie Ihr Portemonnaie schonen!

Viel Freude und Phantasie beim Kochen – und guten Appetit!

* * *

## Kartoffelstockkuchen

Einen grösseren Resten Kartoffelstock mit 2 Eiern und 2–3 Esslöffeln geriebenem Käse vermischen und in eine gut gefettete Springform geben. Diesen Kuchenboden 30 Minuten bei mittlerer Hitze backen und sorgfältig herausnehmen und auf eine Platte geben. Mit Fondor reichlich bestreuen. Separat zweierlei bis viererlei Restengemüse (Rübchen, Erbsli, Blumenkohl, Spinat usw.) mit Fondor kräftig abschmekken und den Kartoffelkuchen damit so füllen, dass kontrastierende Gemüse nebeneinander zu liegen kommen. Dieser äusserst nahrhafte Kuchen schmeckt in keiner Weise nach Resten.

*

## Maistaler

Restenpolenta wird mit einem Glas rund ausgestochen, die erhaltenen Taler mit Fondor beidseitig bestreut und in wenig Fett rasch gebacken. Separat werden Spiegeleier gebacken und auf die Maistaler gelegt. Auch die Eier mit Fondor bestreuen und zu Salat servieren.

*

## Reis- oder Hirsekugeln

Restliche Hirse oder restlichen Risotto mit einem Ei und etwas geriebenem Käse vermischen, mit Fondor würzen und mit etwas Mehl zu Kugeln formen. Diese mit je einem Stückchen Restenbraten füllen, dann panieren und in Butterfett braten. Auf einer Papierserviette anrichten, damit das Fett aufgesogen wird. Mit grünem Salat ein herrliches Abendessen, mit Spinat oder Erbsli – nach einem Teller Suppe – ein sättigendes Mittagsmahl!

## Bauernomelette

Aus 1 Ei, 1 Esslöffel Milch, 1 Teelöffel Mehl pro Person und Fondor nach Belieben eine Omelettenmasse bereiten und zu glasig gedünsteten Speckwürfelchen und Gemüseresten in die Omelettenpfanne geben. Leicht mit einer Gabel umrühren, dann nur einseitig fertigbacken. Auf eine heisse Platte gleiten lassen, mit Fondor bestreuen und leicht überschlagen.

*

## Restensuppen – ein Genuss!

Natürlich können Sie aus Resten auch eine feine Suppe zubereiten, besonders wenn Sie dazu eines der folgenden vier herrlichen Maggi Produkte verwenden: den klassischen, weltbekannten Maggi Würfel, die milde, gehaltvolle Fleischsuppe extra mit dem zarten Gemüsebouquet, die würzige Fleischsuppe kräftig, die so überaus gut zu Gemüseeinlagen passt, und die feine Maggi Hühnerbouillon für eine neue, festliche Note in Ihrer Küche. Für jede Suppe, die Sie kochen wollen, für jeden Geschmack werden Sie unter diesen vier Produkten das Passende finden!

*

## Fondor für Geschmacksvollendung

Resten müssen besonders sorgfältig, also mit Fondor abgeschmeckt werden. Denn Fondor in Würfelform oder im hübschen Plastic-Streuer würzt und verfeinert auf wunderbare Art und gibt auch dem einfachen Essen Geschmacksvollendung. Verwenden Sie Fondor für Fleisch- und Fischgerichte, für Gemüse, Salat, für Saucen, Reis und Teigwaren. Sie werden überrascht sein, wieviel besser alles schmeckt!

INSERAT